

Zeitschrift:	Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland
Herausgeber:	Jahrbuch Oberaargau
Band:	43 (2000)
Artikel:	Aufmerksam nach aussen und innen : ein Gespräch mit Gerhard Meier, dem 1999 der Heinrich-Böll-Preis verliehen wurde
Autor:	Bachmann, Eva
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1071497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufmerksam nach aussen und innen

Ein Gespräch mit Gerhard Meier,
dem 1999 der Heinrich-Böll-Preis verliehen wurde

Eva Bachmann

«Hier haben sie gestern eine Föhre umgesägt. 80 Jahre habe ich mit ihr gelebt. Sie war wie ein Dach über der Strasse und hat die Sicht auf den Himmel verdeckt. Wie dick der Stamm ist ...» Ein Spaziergang mit Gerhard Meier durch sein Dorf – und das trostlose November-Niederbipp wird zum Tor zu einer anderen Welt. Geographische Enge existiert für ihn nicht, das Gejammer über die Enge der Schweiz bringt ihn auf. «Geistige Enge führt dazu, dass jemand sein Dorf eng findet. Aber Weltbürger kann nur werden, wer ein anständiger Provinzler ist.»

Über die ausgetretenen Dielen des Tenna gelangt man auf die wohnliche Seite des jahrhundertealten Elternhauses, in dem Meier fast sein ganzes Leben gewohnt hat. Er lässt den Blick über die «Hostet» mit den Obstbäumen schweifen, zeigt den von buschigem Gewächs halb verdeckten Sitzplatz mit Blick zum Jura, spricht von den Vögeln und den Blumen. Er hat immer zurückgezogen gelebt.

Die Schöpfung hat er verinnerlicht; der Mensch Gerhard Meier ist Teil von ihr. Er nimmt sie auf, ihre Gerüche, ihre Klänge, ihre Farben. Und ihren Rhythmus: «Die Schöpfung ist eine riesige Wiederholung. Und so ist wahrscheinlich auch die Wiederholung in meine Schreibe gekommen. Ganz unbewusst, das ist keine Spielerei. Das ist vegetativ.» Seine Texte nehmen die Rhythmen der Natur auf und bringen sie in Gleichklang mit den inneren Gestimmtheiten. Damit hat Meier einen Erzählfluss gefunden, der im deutschen Sprachraum keine Tradition hatte. Bewusst war es ihm damals nicht, Jean Améry machte ihn darauf aufmerksam. «Ich wollte ja nicht unüblich schreiben. Aber ich konnte nicht anders.»

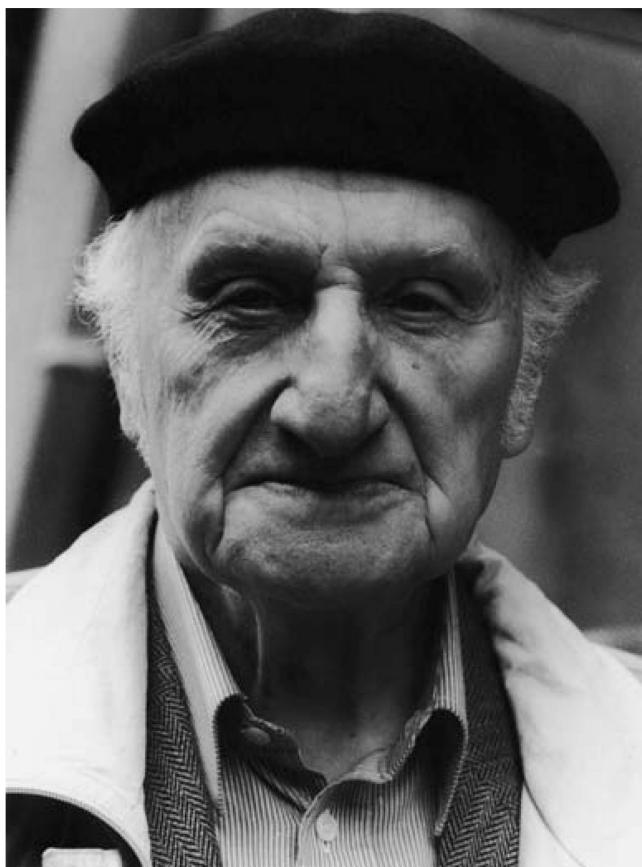
Erst als bereits die Hälfte seiner eigenen Bücher geschrieben war, hat er seelenverwandte Autoren gefunden: Virginia Woolf und Marcel Proust, von Tolstoi hat ihn eine ehrfürchtige Scheu lange Jahre ferngehalten, bis es dann zum grossen Leseerlebnis kam. «Und Walsers ‹Jakob von Gun-

ten», der hat mich fast aus dem Gleis geworfen» – wahrscheinlich jenes Buch, das ihn am meisten bewegt habe. Gelesen hat Gerhard Meier nie viel. 20 von 33 Jahren, in denen er in der Lampenfabrik den Lebensunterhalt für die Familie verdiente, war er konsequent nicht nur schreib-, sondern auch leseabstinent. Und später hat er nur nach seinem Gespür jene Bücher ausgewählt, die auf ihn gewartet hätten. «Dadurch habe ich unglaublich Zeit gespart», schmunzelt er.

So kennt er auch Heinrich Böll nicht, den Namensstifter des Preises, der ihm 1999 übergeben wurde. Aber der Preis ist eine weitere Anerkennung seines Schaffens, die ihn freut. Die Jury-Formulierung «Gerhard Meier, immer noch der bekannteste Unbekannte der deutschsprachigen Literatur», ehrt ihn. Er mag nicht in einem Literaturbetrieb mitspielen, der wie Spitzensport funktioniert. Und er mag nicht Literatur schreiben, die dem Zeitgeist dient. Da nimmt der sanfte Mann deutliche Worte in den Mund: «Jegliche Literatur, die eine Botschaft hat, die nützlich sein will, ist Quatsch.» So etwas sei vielleicht Literatur, aber keine Kunst. «In der wahren Kunst ist naturgemäß alles enthalten: die Welt, die Politik, der Mensch.»

Dass Menschen Bedürfnisse über das Nützliche hinaus haben, ist Gerhard Meiers tiefe Überzeugung. Nur wüssten es viele nicht, weil ihnen der Alltag mehr als genug bietet an Eindrücken und Konsummöglichkeiten. «Das ist ein glücklicher Zustand, aber nicht sehr erfüllt», gibt er zu bedenken. Als Künstler fühlt er sich der Welt ausgesetzt und empfindet diesen Zustand gleichzeitig als wunderbar und qualvoll: «Ein unglaublich gesegnetes Leben, aber es ist nicht einfach.» Gerade im Schaffen von Kunst spürt er auch, wie sehr er angewiesen ist auf Gnade: «Die grossen Sachen werden uns geschenkt.» Der Abschluss eines Buches ist für ihn immer verbunden mit dem Gefühl einer grossen Dankbarkeit. Meier bezeichnet sich als Christ und Ästhet, im Schreiben fallen Spiritualität und Kunst zusammen. So bleibt es unerklärlich, wie der Duft einer Rose Erinnerungsschübe auslösen kann ...

Aus Fleiss oder Vorsatz hat Meier nie geschrieben. Am Anfang von jedem seiner Bücher stand das Gefühl «jetzt muss ich schreiben, sonst verliere ich das Gleichgewicht». Über sein Schreiben spricht Gerhard Meier nie. «Wahrscheinlich, weil ich darüber nicht verfüge», vermutet er. «Das läuft existenziell.» Was jemand erlebt, was er riecht und sieht, woran er leidet und worüber er sich freut, das gelte es ernst zu nehmen. Täglich. Aus die-



Gerhard Meier,
dem 1999
der Heinrich-Böll-Preis
verliehen wurde.
Foto Peter Friedli

sen inneren Gestimmtheiten entsteht Kunst, und damit meint Gerhard Meier nicht etwas Schöngestiges für den Feierabend oder den Sonntag: «Kultur sollte eine Alltagsangelegenheit sein.»

* * *

Der Literaturpreis der Stadt Köln ist nach dem berühmtesten Literaten der Stadt benannt: Heinrich Böll. Er wird seit Anfang der 70er Jahre im Zweijahres-Rhythmus vergeben und ist mit 35 000 Mark dotiert. Ausgezeichnet wird ein herausragendes Gesamtwerk. Die Jury setzt sich aus Vertretern der Stadt Köln und der Stadtbibliothek, Literaturprofessoren und Kritikern zusammen.

Unter den früheren Preisträgern waren Hans Mayer, Peter Weiss, Uwe Johnson, Helmut Heissenbüttel, Elfriede Jelinek, Hans Magnus Enzensberger und Brigitte Kronauer. Gerhard Meier ist der erste Schweizer Autor, der mit dem Heinrich-Böll-Preis ausgezeichnet wurde. Die Laudatio an

der feierlichen Preisübergabe am 26. November 1999 im Historischen Rathaus von Köln hielt Peter Hamm.

In der Begründung würdigt die Jury Gerhard Meier als den bekanntesten Unbekannten der deutschsprachigen Literatur. Weiter heisst es: «Das genau wahrgenommene Konkrete wird bei ihm transparent, die Toten erhalten eine eigene Präsenz. Dass im Gewöhnlichen das Wunderbare enthalten ist, in diesem aber auch das Grausam-Schmerzhafte, dass das unscheinbare Leben der Provinz sich zu kosmischer Weite öffnen kann, darin liegt das Besondere seines schmalen Werkes.»

Gerhard Meier wurde 1917 in Niederbipp geboren, wo er heute noch lebt. Erst als 40-Jähriger wandte er sich dem Schreiben zu. 1964 erschien sein erster Gedichtband «Das Gras grünt». Die frühe Lyrik wurde zunehmend von Prosa abgelöst, zuletzt erschien «Land der Winde» (1990). Von einer unheimlichen Erinnerungsdichte ist die Baur-und-Bindschädler-Trilogie mit «Toteninsel» (1979), «Borodino» (1982) und «Die Ballade vom Schneien» (1985). Aufschlussreich und lesenswert ist ausserdem der Band mit Gesprächen mit Werner Morlang: «Das dunkle Fest des Lebens. Amrainer Gespräche».

Dieser Text ist erstmals am 26. November 1999 in der «Berner Rundschau», dem «Langenthaler Tagblatt» und der «Solothurner Zeitung» erschienen.

Texte von und über Gerhard Meier in den Jahrbüchern des Oberaargaus 1973, 1981, 1983, 1987, 1993, und 1997.